

I. Faktoren erweiterter Sicherheit

3. Risiken, Konflikte und neue Kriegsbilder

Stefan Weber

Kampf um und gegen Kulturgüter im Nahen Osten – Das Fallbeispiel Syrien

Seit der medienwirksamen Sprengung der Buddha-Statuen von Bamiyan in Afghanistan 2001 und der Zerstörung von etwa 80 Prozent der dortigen Höhlenmalereien durch die Taliban wird die gezielte Vernichtung als Wesensmerkmal des Islams im Umgang mit dem Kulturgut anderer Religionen wahrgenommen. Dieses Bild hat auch die Zerstörung von Mausoleen in Mali durch Ansare Dine 2012 sowie die medial inszenierten Sprengungen in Assur, Hatra, Ninive und Nimrud, die Zerstörungen im Museum von Mosul im Irak und schließlich im syrischen Palmyra durch den Islamischen Staat (IS) 2015 gefestigt.

Es handelt sich hierbei dennoch weder um ein typisches islamisches noch um ein Phänomen, das repräsentativ für den Umgang mit Kulturdenkmälern in der islamischen Welt ist. Schließlich sind alle genannten Beispiele in ihrer Logik moderne Ereignisse. Über die letzten 1400 Jahre waren diese archäologischen Stätten unbeschadet geblieben. Was sind also die Gründe für die aktuelle Vernichtung von Kulturgut im Nahen Osten? (*Reader Sicherheitspolitik, Ausgabe September 2016*)



Die Ruinen der umayyadische Residenzstadt Anjar im Libanon.

Foto: Weber 1996

Unser Erbe – und der Umgang damit

Jahiliya – Zeit der Unwissenheit – wird die vorislamische Zeit in der Heilsgeschichte abwertend genannt. Radikale Muslime sowie einige Experten verstehen das Wort als Kampfbegriff gegen das vorislamische Kulturerbe. Historisch stellt sich dies etwas anders dar. Der Islam entstand als Religion und Gemeinwesen in der Spätantike. Da der Koran als Text und auch inhaltlich in der Tradition von Tora und Bibel steht, entwickelte sich die islamische Kultur zwar im Bewusstsein einer neuen Zeitrechnung, steht aber im direkten dialektischen Bezug zu den Vorgängerkulturen. Der Kalif als Nachfolger des Propheten Muhammads war zwar ein neues Herrschaftsprinzip, dennoch orientierte man sich im Selbstverständnis und im höfischen Zeremoniell am byzantinischen Kaiser und dem iranischen Schah.

Während der islamischen Eroberungen im 7. und 8. Jahrhundert kam es daher zu verhältnismäßig wenigen Zerstörungen. Archäologen sprechen besonders für den syrischen Raum (Jordanien, Palästina, Israel, Libanon und Syrien) von der Kontinuität der materiellen Kultur. Unter der ersten islamischen Dynastie der Umayyaden (661-751) wird auf die vorislamische Hinterlassenschaft explizit Bezug genommen. Das beste Beispiel ist die umayyadische Residenzstadt Anjar im Libanon, die im frühen 8. Jahrhundert zwar als idealtypische Interpretation eines römischen Militärlagers, aber mit einer Moschee gebaut wurde. Bei der Eroberung der persischen Hauptstadt Ktesiphon im heutigen Irak im Jahre 637 wurde der Palast mit der mächtigen 35 Meter hohen Bogenhalle (*iwan*) nicht zerstört, sondern als Palast und Moschee genutzt. Der Umgang mit dem baulichen Erbe war durch Pragmatismus geprägt. Das Alte wurde überformt, aber selten zerstört, auch Kirchen und Klöster blieben generell unangetastet.



Der Taq-e Kisra in der antiken persischen Hauptstadt Ktesiphon/Irak im Jahr 1990

Foto: wikipedia common/Karl Oppolzer

Interessant ist daher auch die Gründungsgeschichte der ältesten erhaltenen Umayyaden-Moschee in Damaskus. Nach der Eroberung der Stadt 635 blieb die christliche Kirche, die sich im weiten ummauerten Atrium des einstigen römischen Jupitertempels befand, unangetastet, die Muslime richteten im Südosten der Anlage einen offenen Gebetsplatz ein. Erst 70 Jahre später, Damaskus war längst Hauptstadt eines Weltreiches von Spanien bis Indien geworden, kaufte man den Christen die Kirche ab. Während anderenorts eine neue Kirche entstand, zerstörte man die alte und errichtete in den römischen Mauern eine dennoch von christlicher Architektur inspirierte, weitläufige Moschee.

Texte muslimischer Historiker aus dem 12. Jahrhundert zeigen, dass das bauliche Erbe der Antike noch im kollektiven Bewusstsein vorhanden war, aufgegebenen Orten dienten allerdings gerne als Steinbruch. Das Konzept „Kulturdenkmal“ im modernen Sinn gab es – wie auch in Europa – nur bedingt. Auch die Praxis, Denkmäler anderer Kulturen wie Obelisken als Wahrzeichen zu verwenden, war nicht verbreitet. Natürlich wurden Gebäude erneuert und besonders wichtige Bauten über Jahrhunderte als Monumente in Stand gehalten. Erneuerungen (*jaddada*) erfolgten im zeitgenössischen Stil, wobei sich allerdings auch zahlreiche historistische Rückgriffe oder sich einfügende Neuschöpfungen finden lassen.

Keine Nation ohne Nationalgeschichte

Denkmalpflege – also Konservierung und Schutz von Ruinen und Monumenten – begann in der arabischen Welt, im osmanischen Reich und Iran im späten 19. Jahrhundert vermittelt durch europäische Akteure und Archäologen. Ein Vorreiter war

das *Comité de Conservation des Monuments de l'Art Arabe* in Kairo (1881). Das ägyptische Museum geht sogar auf 1835 zurück. Vor allem in Nordafrika und im osmanischen Reich regelte man ab den 1870er Jahren Definition und Schutz von nationalem Kulturgut gesetzlich, sowohl in Reaktion auf die massenhafte Überführung von archäologischen Objekten in europäische Museen, als auch aufgrund eines sich wandelnden Denkens einer jungen Reformelite. Hier war nationales Bewusstsein erwacht, das mit Sorge um den Verlust historischen Erbes im Zeitalter einer sich globalisierenden Moderne verbunden war. Ein „Kult des Denkmals“ war es aber noch nicht und erst im 20. Jahrhundert entwickelte sich graduell das Gefühl für ein nationales Kulturerbe. Der Schritt von der Umayyaden-Moschee als Kern Damaszener Identität zu einem nationalen Monument vollzog sich ähnlich wie die Wahrnehmung des Doms in Köln.

Heute ist *Turath* – Kulturerbe – ein gängiges Konzept in der arabischen Welt, parallel zu Begriffen im Türkischen und Persischen. Zunächst wurde im Sinne des *Nationbuilding* nach dem Ende des Ersten Weltkriegs besonderer Wert auf das vorislamische Erbe gelegt. So fungierten zum Beispiel die Phönizier für den Libanon, die Hethiter für die Türkei und die alten Ägypter für das moderne Ägypten als Projektionen zeitgenössischer politischer Einheiten in die Vergangenheit und wurden in der staatlichen Bildungspolitik, Forschung und Denkmalpflege besonders hervorgehoben. Mit der Ausnahme überregionaler Pilgerorte schaffte es das islamische Kulturerbe erst in den letzten Jahrzehnten über die Ebene lokaler identitätsstiftender Monumente hinaus als allgemeines Kulturgut wahrgenommen zu werden.

Was ist für wen schützenswert?

Das Kulturerbe erscheint im Diskurs und in den Appellen der UNESCO oft als Selbstzweck, als universaler Wert an sich ohne zu überlegen, dass andere Gesellschaften andere Erinnerungskulturen pflegen. Der Umgang mit dem Kulturerbe ist immer ein Aushandlungsprozess verschiedener Interessen und Weltanschauungen. Die Liste von Bausünden ist auch in Deutschland lang. Konzepte einer radikalen Moderne bestimmten in Ost- und Westdeutschland den Wiederaufbau nach 1945 in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren gleichermaßen. Heute versucht man, diese Narben im Gesicht der Städte zu heilen. Revisionistische Rekonstruktionen wie in Berlin, Dresden oder Potsdam setzten den Denkmalwert als Erinnerungswert über den Wert eines authentischen Objekts. Dies ist im Nahen und Mittleren Osten sehr verbreitet. Hier steht oft die mit dem Bau verbundene Idee im Vordergrund. Schleifspuren und Kerben aus der Geschichte trüben den Glanz, die Lesbarkeit als authentische Quelle der Vergangenheit ist sekundär. Häufig werden historische Monumente auf Hochglanz getrimmt und die historische Substanz untergeordnet. So wurden großflächige Fayencen-Mosaiken in Iran oder Usbekistan, unter Verlust des historischen Materials komplett erneuert oder historische Moscheen in Syrien durch neu interpretierte historisierende Fassaden vollständig eingehüllt. Auch das Beispiel des kompletten Neubaus von Palästen in Babylon durch den früheren irakischen Herrscher Saddam Hussein zeigt, dass gerade Orte, die entweder dem nationalstaatlichen Diskurs oder der Herrschaftslegitimation entsprachen, gepflegt und teils recht eigenwillig als Rekonstruktionen auf die Ruinen gesetzt wurden.

Das Kulturerbe betont den Denkmalwert eines Erinnerungsortes. Steine können für den einen ein kulturelles Archiv, Zeugnisse und Quellen bei der Rekonstruktion unserer Vergangenheit sein, anderen dienen sie als Projektionsflächen selektiver Geschichtsbilder. Erinnerungsorte sind zudem gesellschaftlich verschieden. In vielen Ländern steht nicht unbedingt der authentische historische Wert im Mittelpunkt. In die römischen Theater von Palmyra und besonders Bosra kamen trotzdem immer viele

syrische Besucher, meist um einen schönen Tag vor den Kulissen der Vergangenheit zu verbringen. Auch Ktesiphon und das berühmte Spindelminarett der Ruinenstadt von Samarra waren beliebte Ausflugsziele vieler Bagdader. Oft wird die Wahrnehmung durch die Außensicht – den Tourismus – gestärkt und Denkmalbehörden gehören in vielen Ländern der Region zum Tourismusministerium. Besonders in Syrien entdeckte man seit den 1990er Jahren Altstädte als Orte der eigenen Geschichte wieder, Verkaufsregale in Buchhandlungen räumten lokaler Geschichte Platz ein und Telenovelas spielten in den Gassen der Altstädte von Damaskus und Aleppo. Die alten Gemäuer wurden Träger nostalgischer Blicke in die Vergangenheit. Die damit einhergehenden Restaurierungen waren allerdings meist kulissenhafte Verblendungen der historischen Bausubstanz. Dies mag man kritisieren, doch Kulturerbe ist eben kein abstrakter Begriff eines westlichen Diskurses, sondern ist ein Wert innerhalb der jeweiligen Gesellschaft. Dieses ist wichtig für die externe Beurteilung der gegenwärtigen Zerstörungswelle und die Formulierung von Handlungsstrategien.



Moscheen im Suq von Aleppo.

Foto: Weber 2007

Zerstörungsszenarien in Syrien

Die Zerstörungen treffen die syrische Gesellschaft ins Mark ihres kulturellen Rückgrats. Vor Jahrtausenden entwickelten sich dort urbane Strukturen, die kulturgeschichtlich die Grundlagen unserer Zivilisationen bildeten (Städtebau, Schriftkultur etc.). Über die altorientalische, hellenistische, römische, byzantinische und islamische Epoche hinweg formten die verschiedensten Kulturen und Reiche ein vielfältiges Erbe, das heute wie in keinem anderen Land des Nahen Ostens Teil des täglichen Lebens ist. Altorientalische Siedlungshügel und versunkene antike Städte sind überall zu finden. In deren Erbe wuchsen buchstäblich Städte wie Aleppo, Damaskus, Homs oder Hama, um nur die wichtigsten vier zu nennen. Die Zerstörungen dieses Kulturerbes haben wie zuvor im Irak ein enormes Ausmaß angenommen und haben unterschiedliche Ursachen.

Auf die seit März 2011 statt findenden zivile Proteste gegen die erdrückende Macht und Korruption der Geheimdienste in Syrien antwortete das System mit Waffengewalt. Schon in den ersten Monaten starben mehrere tausend Menschen vor allem in Homs,

Hama und im südlichen Dera. Die dortige frühislamische Umari-Moschee, in der Zivilisten Zuflucht gesucht hatten und die vom Militär gestürmt wurde, war schon vor dem Ausbruch des bewaffneten Bürgerkriegs Kriegsschauplatz geworden. Im Sommer 2011 entwickelte sich der zivile zu einem bewaffneten Protest, der seitdem mit wechselnden Fronten und Akteuren zu enormen und unterschiedlichen Mustern folgenden Zerstörungen geführt hat.



Aleppo
Umayyadenmoschee vor der Zerstörung

Foto: Weber 1999

Bei Kämpfen gerieten vor allem strategisch wichtige Gebäude zwischen die Fronten. Dazu gehören die hoch aufragenden Minarette, die im Kampf genutzt wurden. Das mittelalterliche Minarett der Umari-Moschee brach durch Beschuss 2013 ein, ebenso das der Djisr-Moschee in Zabadani bei Damaskus und dutzende weitere, besonders in Aleppo. Eines der schönsten Minarette Syriens, das der Aleppiner Umayyaden-Moschee, wurde im April 2014 dem Erdboden gleichgemacht, im Oktober 2014 brannte die gesamte Moschee aus. Ebenso haben viele mittelalterliche Burgen entlang des Küstengebirges gelitten, die primär vom 12. bis ins 15. Jahrhundert entstanden waren. Auch diese wurden von Kriegsparteien genutzt und beschossen, was besonders im bis dahin gut erhaltenen monumentalen Krak des Chevaliers zu großen Schäden führte.



Bei Kämpfen wurde der Krak
des Chevaliers beschädigt.

Foto: Weber

Mächtige Zitadellen in Städten wie Bosra, die über eine einmalige Mischung aus nabatäischen, römischen, byzantinischen und islamischen Bauwerken verfügt, und Aleppo erlitten ein ähnliches Schicksal. Die stolze Burg von Aleppo – eines der berühmtesten Baudenkmäler des Landes – weist erhebliche Zerstörungen auf, ebenso die sogenannten Toten Städte in Nordwesten mit ihren bemerkenswert gut erhaltenen byzantinischen Siedlungen des 5./6. Jahrhunderts. Überall wo gekämpft wird, wird zerstört – da keine der Kriegsparteien historische Gemäuer ausnimmt, sondern sie wegen der Vorteile im Gelände gar gezielt nutzt.



Aleppo
Eines der prächtigen Handelshäuser (*Khan*) im Basar von Aleppo ist der monumentale Khan al-Wazir.

Foto: Weber 2007

Die Städte Aleppo und Homs hat es am schwersten getroffen. Spätestens seit 2012 gilt Aleppo als Brennpunkt der bewaffneten Auseinandersetzungen und das Ausmaß der Schäden durch die russisch-syrischen Luftschläge im Sommer 2016 ist bisher noch nicht bekannt. Viele Viertel der Neustadt sind weitgehend zerstört und die Frontlinie läuft mitten durch die Altstadt. Im September verwüstete dort ein Großbrand 60 Prozent des außergewöhnlich gut erhaltenen historischen Basars, der, mit seinen zwölf Kilometer langen überwölbten Gassen und 1550 Geschäften, einer der schönsten der islamischen Welt war. Einige der prächtigen Handelshäuser (*Khan*) im Basar, wie der monumentale Khan al-Wazir aus dem Jahre 1682, wurden zerstört und Tunnelbomben führten auch direkt südwestlich der Zitadelle zu dramatischen Zerstörungen.



Aleppo
Umayyadenmoschee nach der Zerstörung des Minarets.

Foto: Sultan Kitaz 2014

Im Laufe des Jahres 2014 wurde das zum Hotel umgebaute spätosmanische Krankenhaus aus dem Jahre 1890 dem Erdboden gleichgemacht, ebenso wie die Khusrawiya-Moschee, die älteste Moschee des genialen osmanischen Architekten Sinan aus dem Jahre 1544, anliegende Karawansereien und die benachbarte Sultaniya-Moschee mit ihrer feinen Gebetsnische aus dem frühen 13. Jahrhundert. Schwerpunkte der Zerstörung liegen weiter westlich der Umayyaden-Moschee, an der westlichen Stadtmauer und im christlichen Viertel Judayde. Hier sind nicht nur bedeutende Kirchen zerstört worden, sondern auch viele der abertausenden weitläufigen Hofhäuser, die die besondere bürgerliche Kultur Aleppos verdeutlichen, darunter auch jenes, aus dem das berühmte Aleppo-Zimmer (1602) im Museum für Islamische Kunst in Berlin stammt.



Aleppo
Bayt Ghazzale_

Foto: Francois Cristofoli/Wikipedia

Kunstinteresse: das Kulturgut zerstört und Krieg und Terror finanziert

Illegale Raubgrabungen haben zu einem unwiederbringlichen Verlust antiken Kulturguts geführt. Ganze archäologische Städte, darunter zahlreiche altorientalische Siedlungshügel, wurden verwüstet. Die bekanntesten Stadtruinen der Region, eindrucksvolle hellenistische Stadtgründungen in Apamea am Orontes und Dura Europos am Euphrat sind besonders betroffen. Die prächtige Säulenstraße von Apameia, mit einer Länge von fast 1600 m und einer Breite von knapp 40 m die größte ihrer Art, ist weitgehend ausgegraben, beide Orte gleichen nun Mondlandschaften mit dicht an dicht gegrabenen Trichtern, archäologische Siedlungsschichten sind für immer zerstört. Seit Kriegsbeginn setzten hier systematische Raubgrabungen durch international vernetzte Banden ein, die mit Hilfe von Hehlern abertausende Artefakte in die Türkei und den Libanon verschleppte.



Apamea
Die Zerstörte Säulenstrasse in
den Jahren 2006.

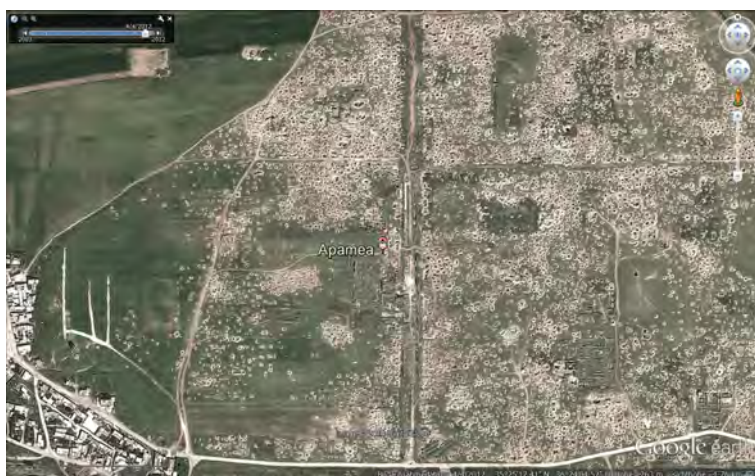
Foto: Weber

Auch anderenorts wird alles was nicht niet- und nagelfest ist, wie Ikonen in Kirchen und Klöstern oder wertvolle Holzvertäfelungen geraubt und verhökert. Dubai hat sich dabei für wachsende Märkte am Golf als Umschlagsplatz etabliert – auch der Absatz in Deutschland war bis zum neuen Kulturgutschutzgesetz gut. Der Gesamtwert des Handels ist schwer abzuschätzen, doch nach Drogen- und Waffenhandel ist internationaler Antikenschmuggel der größte illegale Markt. Neben der syrischen Armee verdienen inzwischen alle Kriegsparteien am Raub, ebenso Teile der lokalen Bevölkerung.

Der IS hat dies zuletzt systematisch auf die Spitze getrieben: Museumsdepots wurden geplündert und Genehmigungen für Raubgrabungen wurden, mit einer Gewinnbeteiligung (Khums) von 20 Prozent, durch eine „Antikenbehörde“ erteilt. Die Verachtung jeder menschlichen kulturellen Leistung – auch aus islamischer Zeit – ist kaum zu überbieten.

Cultural Cleansing

Die eingangs erwähnte gezielte Zerstörung kulturhistorischer Städte hat verschiedene Formen und Beweggründe. Diese Vernichtung des kulturellen Gedächtnisses einer verfeindeten gesellschaftlichen Gruppe soll das Kollektiv insgesamt treffen und von der Landkarte tilgen. Die zerstörte Brücke von Mostar ist dafür ein zeitnahe europäisches Beispiel aus dem Jugoslawienkrieg, aber auch Nazi-Deutschland hat dies systematisch betrieben. Durch radikal-islamische Gruppen sind diesem Wahn in Syrien seit 2013 über 80 Kirchen zum Opfer gefallen, darunter frühchristliche Anlagen wie Mar Elia bei Homs, gleiches gilt für schiitische Moscheen oder Grabheiligtümer des Volksglaubens beziehungsweise der mystischen Strömung des Islams. Der IS strebt jedoch mehr an: nicht nur Orte anderer Glaubenspraktiken sollen vernichtet werden, sondern man will gewaltsam einen geradezu eschatologisch-revolutionären, radikalen kulturellen Umbruch einläuten. Auch das ist in seiner Logik aus der Geschichte bekannt, schaut man auf die Zerstörung russisch-orthodoxer Gotteshäuser in der Oktoberrevolution 1917 als radikalen Umbruch und Abkehr vom Alten. Der vielleicht größte Exzess kollektiven Zerstörungswahns war die chinesische Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976.



Apamea
Raubgrabungen

Foto: Verfasser/Google Earth

Der Kulturkampf religiöser Eiferer beruft sich in Syrien wie im Irak auf spezifisch islamische Ideen, wie das vermeintliche Bilderverbot. Objekte islamischer Kunst zeigen jedoch oft Abbildungen, diese gehörten zur ästhetischen Praktik. Dennoch gibt es im Islam eine lange ikonoklastische Tradition, die auch durch Bilderstürmer in Erscheinung trat. Auch hier bestehen Parallelen zum byzantinischen Bilderstreit des 8./9. Jahrhunderts oder der Reformationszeit zwischen 1517 und 1648. Bei der radikal reduzierten Wahrnehmung der eigenen Kultur durch Salafisten und Dschihadisten, wird auf plakative Marker abgehoben. Dabei ist der Kampf gegen den falschen Glauben ein

noch wirksameres Instrument als das Bilderverbot. Der konsequente Monotheismus mit dem Verbot, Gott jemanden beizustellen (*Schirk/Vielgötterei*) wird puritanisch in eine radikale Kampfansage umgedeutet.

Die Zerstörung der Erinnerungsorte andersgläubiger Gesellschaften unterstreicht den totalen Anspruch einer neuen Gesellschaftsform. Dies ist auch nicht neu und hat konkrete Vorbilder, beispielsweise im wahhabitischen Saudi-Arabien, wo schon das Grab als Ort des Totenkults verboten ist und Verehrung nur Gott gilt. Die entsprechende Zerstörungswut hatte eine innerislamische Ausrichtung und richtete sich selbst gegen Grabstätten von Gefährten und der Familie des Propheten, nicht jedoch gegen Orte der Antike. Inzwischen hat ein reformorientierter Flügel in Saudi-Arabien der Erforschung und Erhaltung vorislamischen und islamischen Kulturerbes als nationales Gut zur gesellschaftlichen Akzeptanz verholfen.

In fast allen anderen Ländern der Region ist die vorislamische Zeit fest im kollektiven Gedächtnis verankert. Umso brutaler der Bruch mit diesem Erbe durch den IS in Syrien und im Irak. Die Aufhebung der letzten Tabus der Herkunftsgesellschaft sowie der Anspruch zur Legitimation exzessiver Gewalt dienen der Beweisführung eigener Wirkungsmächtigkeit. Das hat dann nicht mehr viel mit Religiosität zu tun. Köpfe abschneiden, Tempel in die Luft sprengen sollen Allmachtphantasien von oft Kleinkriminellen erfüllen, die religiöse Muster häufig nur oberflächlich und stark vereinfacht übernehmen.

Als Teil der IS-Propaganda sollen medial verbreitete Massenexekutionen im Theater von Palmyra, die Sprengung von zwei Tempeln, mehreren Grabtürmen und des Prunktors sowie die Zerschlagung von antiken Skulpturen im Museum dem Gegenüber seine eigene Ohnmacht vorführen. In der Dialektik von Aktion und Reaktion zwingt der IS die Öffentlichkeit so in eine Polarisierung und Aktionismus: Je größer der Aufschrei, umso weiter die mediale Verbreitung und damit der Erfolg des IS.

Was kann man tun?

Sich über das Kulturerbe Sorgen zu machen, während Millionen auf der Flucht sind, Hunderttausende eingekesselt und bombardiert werden, hat einen faden Beigeschmack. Oberste Priorität muss das Ende des Mordens und Folterns haben und die Wiederherstellung des öffentlichen Lebens. Dennoch können internationale Organisationen, Forschungseinrichtungen und Museen den Menschen helfen, ihre kulturelle Identität zu wahren und zu verteidigen. Gegen die Zerstörungen und ihre Mechanismen gibt es keine schnelle Lösung. Jedes Zerstörungsbild gilt es in seiner Logik und mit seinen Akteuren zu verstehen, um richtig handeln zu können – zumal die Handlungsoptionen besonders mit den syrischen Kriegsparteien sehr limitiert sind.

Einiges kann im laufenden Konflikt mit direkter Wirkung umgesetzt werden, anderes mit mittelfristiger und langfristiger Intention erst nach Kriegsende. Wichtig ist eine Priorisierung nach Wertigkeiten und Handlungszwängen. Die Zerstörungen in Palmyra haben in Europa zu einem Aufschrei geführt, kämpferische Rekonstruktionen gefordert und auf dem Trafalgar Square in London wurde ein 3D-Druck des Hadrian-Bogens aufgestellt. Das ist verständlich, aber auch nur im ersten Moment: Wir reden über Steine, anderswo sterben Menschen. Es macht auch keinen Sinn, sich vom IS in einen Wettbewerb um Zerstörung und Wiederaufbau treiben zu lassen. Unser Handeln darf nicht von Terroristen bestimmt werden, auch nicht von Kulturterroristen.

Besser wäre es, man rührt die Ruinen nicht an, bis sie bauforscherisch dokumentiert und gesichert sind. Auch die Dresdener Frauenkirche blieb sechzig Jahre Kriegsrüine. Der Wiederaufbau muss sich dann an den Vorstellungen der lokalen Gesellschaft orientieren,

denn vielleicht ist es für die Syrer zunächst wichtiger, in Palmyra ein Ehrenmal für die vielen Foltertoten des Regimes aufzustellen. Hier stand mit dem berüchtigten, ebenfalls vom IS gesprengten Tadmor-Gefängnis ein Ort von Angst und Schrecken für viele Syrer.

Genauere Dokumentationen von Gebäuden und ganzen Ensembles helfen, wichtige Grundlagen für spätere Rekonstruktionen zu bilden. 3D-Digitalisierungen erlauben eine detailgetreue Dokumentation, die es früher in dieser Geschwindigkeit, Genauigkeit und vielseitigen Verwendbarkeit nicht gab, können aber natürlich die Objekte nicht schützen und 3D-Drucke sind nicht das Original.

Gemeinsame Strategien von Kultureinrichtungen und Politik sind notwendig, um die Zerstörungen zu reduzieren, Objekte zu bewahren und Grundlagen für den Wiederaufbau zu schaffen. Hier hat Deutschland eine führende Rolle eingenommen. Die Berliner UNESCO Konferenz zum syrischem Kulturerbe im Juni 2016, organisiert durch das Auswärtige Amt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut (DAI) und der Stiftung Preussischer Kulturbesitz – Staatliche Museen zu Berlin (SPK-SMB), hat hier – über alle politischen Lager hinweg – einen wichtigen Schritt gemacht. Es gilt, nicht nach Kriegsende Millionen ungeplant in das Land zu pumpen, sondern koordiniert und vernetzt Strategien zu entwickeln und Planungsgrundlagen zu schaffen.

Den Anfang hatte bereits 2013 unser Museum und das DAI mit dem *Syrian Heritage Archive Project* (SHAP) gemacht, in dem syrische und deutsche Experten die Kulturschätze Syriens dokumentieren und ein digitales Archiv aufbauen. Mit über 150.000 digitalisierten Fotos, Plänen und Karten stehen nun umfangreiche Informationen bereit, die nach internationalen Standards indiziert, geographisch referenziert, gespeichert und sichtbar gemacht werden. Seit 2016 werden auch vermehrt Fotoarchive mit aufgenommen, um so das visuelle Gedächtnis Syriens zu schützen. Am Museum für Islamische Kunst wurde das Datenbanksystem um eine Komponente zum Einschätzen der Zerstörungen erweitert, das historische Daten mit aktuellen Informationen (Bild, Ton und Film) kombiniert. So wird eine detaillierte Erfassung und Bewertung der Schäden am baulich-archäologischen Kulturerbe Syriens möglich. Die SHAP-Daten können so für Planungen zum Wiederaufbau genutzt werden.



Aleppo
Gasse im März 2007

Foto: Weber

Das DAI engagiert sich seit Jahren auch in der Ausbildung und Weiterbildung von Mitarbeitern der Antikenbehörden im Irak und Syrien. Im Museumsbereich wird dies durch die Arbeiten des Vorderasiatischen Museums und des Museums für Islamische Kunst ergänzt. Eine direkte Maßnahme ist das multidisziplinäre Forschungsprojekt ILLICID des Vorderasiatischen Museums, das mit Hilfe von SHAP illegalem Handel mit Kulturgütern nachgeht. Das im Juni vom Bundestag verabschiedete Kulturgutschutzgesetz schafft dazu neue Grundlagen.

Vernetzung und Koordination müssen die Grundlagen einer erfolgreichen Krisenbewältigung sein. Im April 2016 wurde dazu das Projekt „Stunde Null – Eine Zukunft für die Zeit nach der Krise“ und das *Archaeological Heritage Network* gegründet. Für den Wiederaufbau sollen zunächst für Aleppo exakte Kartengrundlagen geschaffen werden, weitere Projekte widmen sich der 3D-Dokumentation der Basar bebauung sowie der systematischen Kartierung und Bewertung der historischen Bausubstanz und ihrer Zerstörung. Obwohl vieles zerstört ist, soll das kollektive-visuelle Gedächtnis bei Entscheidungsträgern und wenn möglich bei der Zivilgesellschaft erhalten bleiben. Bei den Planungen zum Wiederaufbau werden Aleppiner auch in Trainingsprogrammen mit einbezogen. Das Projekt „Multaka: Treffpunkt Museum - Geflüchtete als Guides in Berliner Museen“ vermittelt Kulturerbe, ein Projekt für Kinder in Flüchtlingslager soll folgen. Das Kulturerbe soll schließlich kein abstraktes Konzept sein, sondern ein wichtiger Aspekt der Wirklichkeit.

Das kulturelle Erbe hat eine enorme Bedeutung als ein verbindendes Band kollektiver Identitäten. Der religiöse und ethnische Pluralismus Syriens ist nirgendwo im Mittelmeerraum gleichwertig zu finden, droht jedoch aufgrund der Zentrifugalkräfte des Krieges auseinander zu brechen. Der Stolz der Syrer auf ihr kulturelles Erbe blieb jedoch noch weit in den Konflikt hinein bestehen und kann ein verbindendes Element im postkonfliktären *Nationbuilding* darstellen. Darüber hinaus sind die vielen international herausragenden archäologischen und baulichen Zeugnisse von besonderem Mehrwert für ein hoffentlich baldiges Nachkriegssyrien, könnten sie dem rohstoffarmen Land doch ein wirtschaftliches Fundament des Wiederaufbaus geben. Dies gilt nicht nur für *tangible heritage*, also für die Ausgrabungen und Altstädte, sondern auch für das *intangible heritage*, wie Handwerkskünste, traditionellen Produktionstechniken, Literatur oder gerade in Aleppo die traditionelle Musik. Was immer wir tun können, um dies oder die Reste davon zu bewahren, ist von großer Bedeutung für unsere Gesellschaften.

Autor

Prof. Dr. Stefan Weber, Jahrgang 1967, ist Direktor des Museums für Islamische Kunst in Berlin. Zuvor war er unter anderem als *Assistant Professor of Material History* am *Institute for the Study of Muslim Civilisations* an der Aga Khan Universität in London und als wissenschaftlicher Referent am Orientinstitut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut tätig. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Architekturgeschichte Syriens in osmanischer Zeit.

Weiterführende Links

<http://www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/museum-fuer-islamische-kunst/home.html>

Museum für Islamische Kunst

<http://en.unesco.org/themes/heritage-risk>

UNESCO

<https://arachne.dainst.org/project/syrher>

Syrian Heritage Archive Project